



Kopfschmuck einer Akha-Frau, Thailand

Guido Sprenger

Der Kopfschmuck einer jungen Frau aus dem Hochland Südostasiens verbindet nicht nur drei Regionen des asiatischen Kontinents. Er steht zugleich für eine Auffassung von Gesellschaft, die ebenso offen wie geschlossen ist, ihrer Grenzen bewusst und bereit, das Fremde aufzunehmen.

Die Akha gehören zu den zahlreichen ethnischen Gruppen, die das Hochland zwischen China, Südostasien und Indien bevölkern. Wie die meisten davon bauen sie überwiegend Reis im Brandrodungsfeldbau an. In ihrer Geschichte haben sie keine Gemeinwesen entwickelt, die größer als ein Dorf sind. Ursprünglich lebten sie in China, wanderten aber ab dem 19. Jahrhundert in Gebiete ein, die heute zu Myanmar, Thailand und Laos gehören. Ihre farbenprächtige Kleidung hat sie in den letzten Jahren im globalen Tourismus bekannt gemacht.

Besonders der Kopfschmuck der Frauen trägt vielfältige Bedeutungen. Unter anderem kennzeichnet jede Untergruppe der Akha ihre Identität mit einem spezifischen Stil. Daher haben Ethnologen diese Untergruppen als „Kopfschmuck-Gruppen“ bezeichnet. Eine Beobachterin berichtet sogar, dass bei der Spaltung einer solchen Gruppe zunächst ein neuer Stil des Kopfschmucks entworfen wurde. Der Kopfputz ist daher ein deutlich sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zu den Akha wie auch zur jeweiligen Untergruppe. Wenn Frauen andere Dörfer und lokale Märkte besuchen, können sie unmittelbar identifiziert werden. Kleidung bildet überall in dieser Region einen Code der kulturellen Identität und der Zugehörigkeit.

Das hier gezeigte Stück stammt von der Ulo-Kopfschmuckgruppe, der zahlenmäßig größten Untergruppe in Thailand. Pflanzensa-

Kopfschmuck **Headdress**

Stoff, Fell, Feder, Silber,
Pflanzensamen
D: 15,5 cm, H: 29,5 cm
Thailand, Akha
um 1960

Völkerkundemuseum vPST
(Slg. Friedhelm Scholz)
Inv.-Nr. As 7988

men und Tierfell bilden seinen Schmuck. Besonders auffallend sind die indischen Rupien aus der Kolonialzeit, die das Bild von König George V. (r. 1910-1936) tragen. Solche Münzen, wie auch Piaster aus der französischen Kolonialzeit Indochinas, zieren häufig den Akha-Kopfschmuck. Er ist also ein Produkt der transkulturellen Beziehungen zwischen China, Indien und Südostasien, mit Europa im weiteren Horizont.

Obwohl ihre Migrationen von ihren transkulturellen Erfahrungen zeugen, besitzen die Akha einen ungewöhnlich starken Sinn für ihre Identität. Es gibt ein ausgeprägtes Bewusstsein der eigenen Besonderheit und der Unterschiede zwischen ihnen und ihren Nachbarn. Im Gegensatz zu vielen anderen Gesellschaften verfügen sie über einen Begriff, den man mit „Tradition“ übersetzen könnte, „Akha zang“, auch „der Weg der Akha“. So haben Akha ihre spezifische Lebensweise selbst in der Migration erhalten. Dabei halten sie sich besonders von staatlichen Institutionen fern. Auch heute gibt es in Laos Akha-Dörfer, in denen kaum jemand die Nationalsprache spricht. Nur ein geringer Prozentsatz besucht erfolgreich die Schule.

Der Begriff „zang“ bezieht sich aber auch auf andere Lebensweisen. Es gibt einen „zang der Thai“ oder einen „zang der Christen“. Es ist durchaus möglich, den „zang“ zu wechseln, und einige Akha in Thailand sind Christen geworden, während andere ihre ethnische Identität geändert haben. Die Genealogien der Akha – Stammbäume, die mitunter 60 Generationen zurückreichen – enthalten eine ganze Anzahl von Menschen, die ursprünglich keine Akha waren, es aber dann wurden, zum Beispiel durch Einheirat.

Im „Weg der Akha“ besteht eine enge Beziehung zwischen einer Frau und ihrem Kopfschmuck. Wie viele Gegenstände ihrer Tradition betrachten Akha ihn als mächtig und lebensspendend. Das gezeigte Stück ist die Kappe einer unverheirateten jungen Frau. Diese wird im Lauf der Jahre – meist vor der Ehe – durch einen größeren Kopfputz ersetzt, dessen Schmuck schrittweise zunimmt. Erst in hohem Alter verschenken Akha-Frauen Teile ihres Schmucks an Jüngere. In Thailand bis weit in die 1980er und in Laos bis in die Gegenwart nahmen viele Akha-Frauen ihren Kopfschmuck nur selten ab. Sie trugen ihn selbst im Schlaf und im Grab. Ohne ihn

hätte es Unglück gebracht, selbst einfache Tätigkeiten auszuüben, wie zum Beispiel den Reis aus dem Topf zu nehmen.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurde diese Regelung etwas gelockert. Thailändische Akha-Frauen mussten erleben, dass sie auf ihren Feldern von Räufern überfallen wurden, die auf den Silberschmuck aus waren. In Laos übten Regierung und NGOs Druck aus. Zu festlichen Anlässen und Ritualen tragen sie den Kopfschmuck jedoch so gut wie immer. In Laos tragen ihn vor allem junge verheiratete Frauen, die keine Kinder bekommen haben – die Macht der Akha-Gegenstände soll ihnen Fruchtbarkeit verleihen.

Der Kopfschmuck ist demnach ein janusköpfiges Objekt. Einerseits vermittelt er seiner Trägerin Lebenskraft und Fruchtbarkeit. Andererseits zeigt er auch den Fremden, zu welcher Gruppe und Untergruppe sie gehört. Beides sind unauflösbare Bestandteile des Daseins einer Akha-Frau. Der Kopfschmuck ist ein Gegenstand, der einzigartig und kennzeichnend für die Akha ist, sich aber zugleich auf die Außenwelt bezieht – eine Welt kolonialer Mächte, Staaten und Märkte.

Diese Eigenschaft kennzeichnet nicht nur die Akha, sondern auch andere Gesellschaften der Region. Als dieses Stück erworben wurde, legten die Akha großen Wert auf die Aufrechterhaltung ihrer Grenzen. Vergleichbare Gesellschaften machen die zweideutige Natur ihrer Grenzen noch deutlicher. Wenn die Rmeet in Laos, bei denen ich selbst forsche, ihre Dörfer bei wichtigen Ritualen nach außen abschließen, errichten sie keine Zäune, sondern rituelle Tore – ein Bild geregelten Zugangs, nicht des Ausschlusses. Als die Mien im 19. Jahrhundert von China nach Südostasien einwanderten, trugen sie Dokumente in chinesischer Schrift bei sich, von denen sie sagten, der Kaiser habe sie ausgestellt. Die Dokumente erlaubten ihnen, weder Steuern zu zahlen noch Beamten Respekt zu zollen – die Mien sahen sich als Anarchisten von Kaisers Gnaden. Die Hmong übernahmen chinesische Geomantik, um zu verdeutlichen, dass sie keine Chinesen sind. Alle diese Gesellschaften fanden Wege, sie selbst zu bleiben, indem sie äußere Einflüsse aufnahmen.

Diese Kombination von Geschlossenheit und Offenheit stellt für mich eine der faszinierendsten Eigenschaften der Hochlandgesell-

schaften an dieser Schnittstelle asiatischer Regionen dar. Identität und kulturelle Grenzen werden in Europa allzu oft mit der Ablehnung des Fremden in Verbindung gebracht. Äußere Einflüsse und die Ankunft von Fremden lösen Ängste vor Kulturverlust aus. Die Gesellschaften des südostasiatischen Hochlandes hingegen haben für diese Herausforderung eine andere Lösung gefunden. Für sie kann das Eigene nicht existieren, ohne das Fremde aufzunehmen. Grenzen und Unterscheidungen sind ihnen wichtig, aber sie dienen nicht dem Ausschluss. Grenzen sind vielmehr das Mittel, durch die das Äußere ins Innere verwandelt werden kann.

Wir wissen nicht genau, wie das gezeigte Stück erworben wurde. Akha-Frauen trennen sich von ihrem Kopfschmuck nur, wenn sie außergewöhnlich arm sind. Allerdings handelt es sich hier um die Kappe eines Mädchens. Vermutlich wurde sie verkauft, nachdem ihre Besitzerin den Kopfputz für Erwachsene erhielt, oder sie wurde eigens für den Forscher hergestellt. Ihr Käufer war Friedhelm Scholz (1928-2000), der Jahrzehnte seines Lebens mit dem Studium der Hochlandgruppen in Thailand verbrachte. Von 1964 bis 1993 war er Forscher und Akademischer Rat am Südasieninstitut der Universität Heidelberg. In mindestens 35 kurzen Filmen dokumentierte er Handwerk und Ritual von Gruppen wie den Akha, Hmong oder Lahu. Jedoch waren die Akha die Gruppe, die er am besten kannte, deren Sprache er sprach und an deren Leben er teilnahm. Als Forscher publizierte er nur einen Bruchteil seines Wissens. Sein Nachlass im Archiv der Universität stellt einen ungehobenen Schatz dar. Die Wahl dieses Stücks ist seinem Gedächtnis gewidmet.

Nachtrag: Ich möchte meine Dankbarkeit Deborah Tooker und Giulio Ongaro gegenüber ausdrücken, die großzügig ihr umfassendes Wissen über die Akha für diesen Aufsatz mit mir teilten.

Summary

This headdress of a young woman from the upland of Southeast Asia represents the connection of three major regions of Asia. At the same time, it stands for a view of society as simultaneously open and closed, recognizing its boundaries and integrating the foreign.

The Akha belong to the numerous ethnic groups populating the highlands between China, Southeast Asia and India. Most of these groups cultivate rice in shifting cultivation and have not developed social units larger than villages. The Akha originally lived in China but migrated into areas that today belong to Laos, Thailand and Myanmar, since the 19th century. In recent decades, they have become popular icons of the uplands of this region in global tourism, due to their colourful dress.

Especially women's headdresses bear a complex set of meanings. Each Akha subgroup is conspicuous by its distinctive headdress. Therefore, anthropologists have called these subgroups "headdress groups". One researcher has even reported that Akha design new styles of headdresses when a subgroup has split due to disagreements. Headdresses are widely visible markers of both Akha and subgroup identity. When Akha women travel to other villages or to local markets, they can immediately be identified. Everywhere in this region, dress is a code of cultural identity and allegiance.

The present example is from the Ulo headdress group, the most numerous group in Thailand. Its decoration contains plant seeds and animal fur. Especially prominent are rupees from India bearing the image of King George V. (r. 1910-1936). These coins, along with Pias-

ters from French Indochina, are often seen on Akha headdresses in Thailand. Thus, this headdress is the product of transcultural relationships between China, India, Southeast Asia, and, by extension, Europe.

The "way of the Akha" creates a close relationship between a woman and her headdress. Like many items of Akha tradition, Akha consider them as particularly powerful and life-giving. The specimen on display is a cap worn by young, unmarried women. Later in life – often before marriage – it will be replaced by a larger headdress that gradually accumulates further decorations. Only in old age, Akha women start giving away parts of their jewellery to younger ones. Until the 1980s in Thailand and more recently in Laos, a woman would hardly ever take off her headdress. She would sleep with it and be buried with it. Certain everyday actions, like taking rice out of a cooking pot, would cause misfortune if done without a headdress on.

Recent years saw a relaxation of these rules. While in Laos, the government and international organisations instigated this change, Akha in Thailand made the experience that women fell victim to robbers aiming for the precious silver ornaments and coins, while being out in the fields. Still, the headdress is worn during rituals and festive occasions. Young women in Laos wear it more regularly when they remain without children – the power of things Akha will provide them with fertility and thus hope to become pregnant.

The headdresses thus are Janus-faced objects. On the one hand, they gather potency and fertility for their bearers. On the other, they show to outsiders to which group and which subgroup its bearer belongs. Both are inextricable aspects of an Akha woman's exis-

tence. The headdresses are objects unique to the Akha and at the same time reference the world outside their villages – a world of colonial powers, states and markets.

This is quite characteristic, not just for Akha society, but for others in the area as well. The Akha, as they have been at the time when this piece was collected and still are in some places, put great value on keeping up boundaries. Other comparable peoples in the region manage their boundaries somewhat differently, making their double-sided nature even more obvious. When the Rmeet of Laos, whom I am studying myself, mark their villages as off-limits for strangers during important rituals, they do so by building gates, not fences – an image of controlled trespass instead of exclusion. When the Mien crossed the border from China to Southeast Asia in the 19th century, they carried along documents in Chinese script they said were issued by the Chinese emperor. The documents allowed them to pay no taxes and no respect to officials – the Mien styled themselves as anarchists by the grace of the emperor. The Hmong took up Chinese geomancy in order to explain why they are not Chinese. All these peoples found ways to stay themselves by adopting outside influences.

This, to me, is one of the most fascinating features of societies in the Southeast Asian uplands. In Europe, identity and cultural boundaries often come with the exclusion of the foreign. The arrival of foreigners makes people fear the loss of their own culture. Upland Southeast Asian societies approach this challenge in a different way. For them, their own culture cannot exist without including the foreign. Boundaries and differences are important for them, but not so much as means of exclusion. Rather, boundaries are a means to turn the outside into the inside.

We do not know how the present piece was acquired. Akha women part with their headdresses only when extremely poor. However, this is a girl's cap. It was presumably either sold after its owner received her adult headdress or made specifically for the researcher. Its buyer, Friedhelm Scholz (1928-2000), spent decades of his life studying the upland ethnic groups of Thailand. He was employed at the South Asia Institute of Heidelberg University from 1964 to 1993. In at least 35 short documentaries he depicted how groups like Akha, Hmong or Lahu made everyday objects and performed rituals. However, the Akha were the group he knew best – speaking their language and taking part in their everyday activities. He was a researcher who published only a fraction of his knowledge. His estate in the archives of Heidelberg University is an as yet unearthed treasure. The choice of this piece for this exhibition is dedicated to his memory.

Literatur

- Alting von Geusau, Leo: „Dialectics of Akhazang: The Interiorizations of a perennial minority group“, in: John McKinnon/Wanat Bhruksasri (Hrsg.): *Highlanders of Thailand*. Kuala Lumpur: Oxford University Press, 1983, 241-278.
- Alting von Geusau, Leo: „Akha Internal History: Marginalization and the Ethnic Alliance System“, in: Andrew Turton (Hrsg.): *Civility and Savagery. Social identity in Tai states*. London/New York: Routledge, 2000, 122-158.
- Hanks, Jane Richardson, and Lucien Mason Hanks: *Tribes of the North Thailand frontier*. New Haven, Conn.: Yale University Southeast Asia Studies, 2001.
- Lewis, Elaine, and Paul Lewis: *Völker im Goldenen Dreieck*. Stuttgart, London: Mayer, 1984.

Sprenger, Guido: „Idiome von Zentrum und Peripherie: Transkulturalität in einer asiatischen Grenzregion“, in: Jutta Ernst/Florian Freitag (Hrsg.): *Transkulturelle Dynamiken: Aktanten – Prozesse – Theorien*. Bielefeld: Transcript, 2015, 227-254.

Tooker, Deborah: „Putting the Mandala in its place: a practice-based approach to the spatialization of power on the Southeast Asian ‘periphery’ - the case of the Akha“, in: *Journal of Asian Studies* 55/2 (1996): 323-358.

Tooker, Deborah: „Modular modern: shifting forms of collective identity among the Akha of northern Thailand“, *Anthropological quarterly*. 77:2 (2004): 243-88

Tooker, Deborah: *Space and the production of cultural difference among the Akha prior to globalization: Channeling the flow of life*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2012

Guido Sprenger

ist Professor für Ethnologie am Institut für Ethnologie und forscht zu Hochlandgruppen in Laos. Dort befasst er sich mit dem Zusammenhang von Sozialstruktur, Außenbeziehungen, Ritual, Umwelt und Animismus. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehören *Die Männer, die den Geldbaum fällten: Konzepte von Austausch und Gesellschaft bei den Rmeet von Takheung, Laos* (2006), *Animism in Southeast Asia* (hrsg. mit Kaj Århem, 2016) und *Plural Ecologies in Southeast Asia* (hrsg. mit Kristina Großmann, SOJOURN 2018).